

Lebensspuren – Hoffnungszeichen

50 Jahre Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands ꝛ Predigt im Münchner Liebfrauentum am 5. Juni 2004

Verehrte, liebe Oberinnen, liebe Mitbrüder, meine lieben Schwestern und Brüder! Wir feiern mit der Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands Jubiläum – und tun es ein wenig im Schatten großer Jubiläumsfeierlichkeiten in Fulda für den Ordensmann, den wir den „Apostel der Deutschen“ nennen.

Da steht ein halbes Jahrhundert Geschichte der VOD neben der stattlichen Zahl von 12 1/2 Jahrhunderten, die seit dem Tod des Winfried-Bonifatius vergangen sind.

Da steht eine VOD, die mit beeindruckender Nüchternheit wahrnimmt und auch ungeschminkt nach außen darstellt, auf welchen dünnen Beinen die Alterspyramide in den Frauenorden unseres Landes steht, neben einem Glaubensboten, von dem wir von klein auf gelernt haben: Er hat mit imponierender Geste die Donareiche bei Geismar gefällt und so dem Christentum in unserem Land den Weg geebnet.

Glatt gehen die beiden festlichen Anlässe dieses Tages nicht zusammen. Aber als geistliche Menschen wissen wir: Nicht da, wo alles glatt aufgeht, liegen immer die Schätze unseres Glaubens; sondern oft gerade dort, wo sich der Glaube durch Sperriges hindurchwinden muss. Wagen wir also den Blick auf das Jubiläum der VOD im Licht des Lebens und Wirkens des Bonifatius.

1. Dankbar für reiche Lebensspuren

Es ist nicht gleichgültig, zu welcher Lebensbeschreibung man greift, um sich ein Bild zu machen vom Wirken dieses angelsächsischen

Missionars. Manche lesen sich wie eine makellose heldenhafte Erfolgsgeschichte. Doch selbst wer zu einer differenzierteren Darstellung des Heiligen greift, wird beeindruckt sein davon, wie kraftvoll, wie reich sein Lebensweg ist: Auch nach Enttäuschungen und Rückschlägen hat er immer neue „Anläufe“ genommen. Neue und weite Wege ist er gegangen, um der Botschaft Christi im Land der Germanen den Boden zu bereiten.

Auf diesem Hintergrund lade ich Sie ein, am heutigen Festtag einmal bewusst hinzusehen: Welche Wege ist Gottes Geist in den zurückliegenden 50 Jahren in und mit Christinnen unseres Landes gegangen – in und mit den Frauen, die sich zum Leben nach den evangelischen Räten berufen wussten? Wie viele Tausend Frauen sind es, die sich allein in den letzten fünf Jahrzehnten für das Leben in einer Ordensgemeinschaft entschieden haben und von denen viele bis heute das Apostolat Ihrer Gemeinschaft mit tragen, auch wenn sie alt geworden sind?

Sie, liebe Oberinnen, wissen vom ernsten Ringen um die richtigen Wege des gottgeweihten Lebens rund um das Zweite Vatikanische Konzil. Sie wissen um schmerzliche Einbrüche, aber auch um mutige Neuaufbrüche, etwa in den Jahren nach der Öffnung der Mauer zum Osten unseres Landes und Kontinents. Und Sie wissen – und dafür hat das Miteinander in der VOD in unserem Land den Blick geschärft – um die beachtliche Vielfalt spiritueller Wege, geistlicher Ausdrucksformen und Apostolate der Frauenorden und -gemeinschaften in unserem Land.

Es tut gut, heute aus dem Alltagsbetrieb her-

auszutreten und auch aus der oft so niederdrückenden Besorgnis um Nachwuchs. Es tut gut, die Geschichte der eigenen Gemeinschaft und der in der VOD zusammengeschlossenen Gemeinschaften einmal vor dem weiten Hintergrund der Glaubensgeschichte zu sehen.

Sie, liebe Ordensfrauen, haben unser Land, unsere Kirche reich gemacht in den vergangenen Jahrhunderten und Jahrzehnten durch Ihr Lebenszeugnis, durch Ihre Lebensform, durch Ihre Hingabe und Ihr erkennbares Ringen um die richtigen Wege! Die VOD hat den Blick aufeinander und füreinander gestärkt; und die VOD hat in jüngster Zeit durch zeitgemäße Öffentlichkeitsarbeit viel dazu beigetragen, dass Ihre Lebensform und Ihre Angebote auch von außen neu wahrgenommen werden.

Dafür dürfen wir heute Gott von Herzen Dank sagen: dass er Ihren Gemeinschaften – jeder einzelnen Schwester und jeder Kommunität Ihrer Vereinigung – in der VOD diese Wege gezeigt hat und sie treu mit Ihnen gegangen ist. Als Ortskirchen können wir nur dankbar sein, dass Sie dazu bereit waren. Ich wünsche mir, dass von solcher Dankbarkeit mehr spürbar wäre; dass von ihr zumindest eben so oft die Rede wäre wie von Mangel oder Zukunftssorgen!

2. Das Feuer des Geistlichen hüten

Wer die bewegte Biografie des Winfried-Bonifatius liest, die Reisen, die Stationen seiner Aktivitäten, die Verhandlungen mit Kirchenführern und Landesherren, der mag verwundert sein, welches Evangelium die Kirche seinem Gedenktag zugeordnet hat. Es ist den Abschiedsreden Jesu entnommen; einer jener dichten, ja geradezu intimen Texte, in die Jesus das hineinlegt, was unbedingt bleiben soll, wenn er nicht mehr leibhaftig bei den Seinen ist.

Freundschaft ist das Schlüsselwort darin; Freundschaft, die weit hinaus reicht über Knechtschaft oder Unterwerfung; Freund-

schaft, die geprägt ist von Vertrauen und engem Vertraut-Sein. „Ich nenne Euch nicht mehr Mägde, sondern Freundinnen“, übersetze ich das Wort des Johannesevangeliums hier und heute. Und ich erlaube mir, dazu ein kurzes Gedicht des Augsburgers Schriftstellers Bert Brecht zu setzen:

*Der, den ich liebe
Hat mir gesagt
Daß er mich braucht.
Darum
Gebe ich auf mich acht
Sehe auf meinen Weg und
Fürchte von jedem Regentropfen
Daß er mich erschlagen könnte*

Der, den ich liebe, hat mir gesagt, dass er mich braucht: Ist das nicht der Kern Ihrer Berufungsgeschichten? Unserer Berufungsgeschichten? Wer sich so geliebt und gebraucht weiß, der erfährt sich selber als kostbar. Der hat dieses Strahlen in den Augen, das ihn selbst und seine Umgebung verändert; der hat diese Leichtigkeit, die ansteckt. Ich habe Euch nicht mehr Mägde genannt, sondern Freundinnen.

Haben Sie, liebe Schwestern, das Feuer dieser Liebe? Noch? Was können Sie dafür tun, dass es am Flackern bleibt oder neu zündet und aufflammt? Oder was müssten Sie dafür lassen? Bei Ihnen persönlich? In Ihren Gemeinschaften?

Gewiss sind viele Ihrer Einrichtungen in unserem Land hoch geschätzt. Man weiß die Kinder in Ihren Schulen oder Kindergärten gut aufgehoben; man weiß sich als Patient im Ordenskrankenhaus oder bei der Ordensfrau in der Sozialstation gut versorgt. Aber nicht deshalb, weil sie gewissenhafter als andere die Lehrpläne beachten, weil sie mehr Überstunden machen als andere. Sondern weil man bei Ihnen als Menschen etwas Besonderes sucht. Eben dieses Feuer; ja, vielleicht sogar eine Leidenschaft für den, der uns seine Freundschaft geschenkt hat.

Nicht zuerst daran, wie viele wir sind, wer-

den wir Ordenschristen gemessen, sondern daran, ob an uns etwas von diesem Geheimnis der Freundschaft mit Gott, mit Christus zu spüren ist. Und wer weiß schon, ob nicht bei einer guten und geistlich getragenen Überführung einer Einrichtung in die Verantwortung weltlicher Kräfte davon mindestens so viel zu spüren war wie in der Zeit, als man mit Überforderung vieles irgendwie aufrechterhalten hat?

Gut, dass die VOD nie nur eine Organisation zur Unterstützung in Sach- und Organisationsfragen war – so nötig dies ist; sondern dass Sie als Gemeinschaft der Oberinnen immer auch die geistlichen Fragen wach gehalten haben, die alles äußere Tun durchziehen müssen.

3. Spuren sehen und legen, die Hoffnung wecken

Liebe Schwestern und Brüder, nicht nur Lebensspuren, sondern auch Hoffnungszeichen sollen an diesem Tag aufgedeckt werden – so lockt uns das Leitthema dieses Festtages.

Ich sehe manche Spur, die sich aus dem Wirken des Heiligen dieses Tages hineinzieht in unsere Tage, ja in eine hoffnungsstarke Zukunft der Frauenorden in der VOD:

„Wir leben in einer schwierigen Zeit des Umbruchs“, klagen heute viele. Die Analyse ist nicht falsch. Ja, „die Zeit ist schwierig, aber es ist die unsere“ – dieses Wort von Romano Guardini könnte man über die Lebenszeit des Bonifatius wie über die unsere schreiben. Eine gewaltige Umschichtung von der lateinisch-griechisch antiken Welt zur lateinisch-germanischen Welt des Mittelalters war damals im Gang.

Auflösung gewohnter gesellschaftlicher wie kirchlicher Strukturen, „Multi-Kulti-Gesellschaft“, Globalisierung sind Schlagworte für unsere Zeit. Sollte Gott nicht auch in diese Zeit Menschen stellen wollen, die aus dem Feuer der Freundschaft mit ihm Halt und Verbindlichkeit anbieten oder eine Ahnung davon haben, dass hinter allen noch so un-

übersichtlichen Entwicklungen der Gott der Treue steht?

„Wir haben so wenige Schwestern“, ist die bittere Feststellung vieler Gemeinschaften heute. Sie ist wahrhaftig nicht falsch. Bonifatius „setzte mit einigen Gefährten nach Friesland über“, heißt es in seiner Vita. Es hätten viel mehr sein können, um seine missionarischen Pläne zu verwirklichen. Er jammerte nicht. Er wagte den Aufbruch mit „einigen Gefährten“, darunter tapfere Frauen wie Lioba, Thekla, Walburga.

Bonifatius wusste Gott mit im Boot und glaubte, dass er alle Wege mitgeht. Paulus tat es ebenso, als er auf Missionsreise ging. Wir dürfen Gott etwas zutrauen, wenn er uns zu Freunden beruft – und er vermag etwas bei uns. Mancher missionarische Neuaufbruch der letzten Jahre hat diese Gewissheit auch in Ihren Gemeinschaften wieder wachsen lassen – Gott sei Dank!

„Er gründete Klöster“ – Amöneburg, Fritzlar, ..., schließlich Fulda, heißt es von Bonifatius. Neben der territorialen Seelsorge gewinnen die geistlichen Zentren zunehmend an Bedeutung in der Pastoral: so oder ähnlich steht es heute in pastoraltheologischen Analysen. Geistliche Zentren als Orte der Kultur sind heute gefragt – nicht mehr vorrangig der Kultur des Lesens oder Schreibens – aber wohl der Kultur des guten Umgangs mit der Zeit; der Kultur des Sich-Zurücknehmens; der Kultur des achtsamen Miteinanders und aufmerksamen Füreinanders; der Kultur des Geistlichen, des Spirituellen. Viele Ihrer Gemeinschaften stellen sich dieser Aufgabe, verändern Ihre Apostolatswerke und entdecken, dass Menschen diesen Dienst brauchen und schätzen. Hoffnungszeichen!

Am Pfingstmittwoch, dem 5. Juni 754, lauerte in friesischen Dokkum eine Horde dem Bonifatius auf und erschlug ihn und seine Begleiter. Längst vorher hatte sich Widerstand gegen sie geregt. So weiß es die Bonifatius-Vita. Ein großes Lebenswerk schien zerschlagen. Alles umsonst?

Manche klösterlichen Einrichtungen müssen aufgegeben werden, viele alte Schwesternsterben. Manches Angebot, ja sogar manche Gemeinschaft wird es bald nicht mehr geben. Alles umsonst? Können wir vertrauen, dass Jesu Freunde „Frucht“ bringen, „die bleibt“? Auch wenn unser äußeres Erscheinungsbild mancherorts nicht mehr sein wird? Hoffnungszeichen?

Ja, wir dürfen vertrauen, dass der Herr, der selber Kreuz und Tod nicht ausgewichen ist, neues Leben ermöglicht, wo wir es nicht erwarten – in der eigenen Gemeinschaft, in neuen geistlichen Bewegungen, in geistlichen Gruppen und Kreisen in den Gemeinden, in neuem Gewand. Sollte der Herr nicht die Macht haben, sich auch in Zukunft Freunde zu erwählen, die bleibende Frucht bringen?

Liebe Schwestern, Lebensspuren und Hoffnungszeichen prägen die Geschichte Ihrer Gemeinschaften und damit auch der VOD.

Gut, dass es die VOD gibt!

◇ Gut, dass ihre Solidarität und Unterstützung in praktischen, rechtlichen, finanziellen Fragen da ist, damit die Hoffnungszeichen in den Gemeinschaften nicht durch Überforderung erstickt werden.

◇ Gut, dass sie Ordensleben von Frauen in unterschiedlichstem Gewand zusammenbindet, weil das den Blick auf das Wesentliche schärfen kann.

◇ Gut, dass sie Gefährtinnenschaft anbietet, wo man sich im „Missionsland Deutschland“ sonst auf verlorenem Posten vorkäme.

Gebe Gott, dass die Vereinigung der Ordenssoberinnen Deutschlands eine Gemeinschaft bleibt, die Leben und Hoffnung hüten hilft. Amen.

P. Dr. Viktor Josef Dammertz OSB ist emeritierter Bischof von Augsburg.